
Vorwort

In ihrem Missionsdokument „Evangelisierung und Globalisierung“ gehen die deutschen Bischöfe im September 2019 auf die Herausforderung der Urbanisierung im Zeitalter der Globalisierung ein. Damit knüpfen sie an Überlegungen an, die sie bereits in ihrem Missionsdokument „Allen Völkern Sein Heil“ aus dem Jahr 2004 formuliert hatten, als sie von der Urbanisierung sowie der Entwicklung von Megalopolen als Laboratorien der Zukunft mit Blick auf neue Lebensstile und Kulturformen sprachen und auf die besondere Herausforderung für das Christentum als statische Religion eingingen.¹ Dieses Phänomen der Urbanisierung verändert nicht erst zu Beginn des dritten Jahrtausends das Antlitz der Erde – und auch der Theologie. Bereits in seiner Missionsenzyklika „Redemptoris missio“ hatte Johannes Paul II. das Phänomen der Urbanisierung zu einer der Realitäten gezählt, „die es schwer macht, gewisse kirchliche Unterscheidungen und Kategorien, an die man gewöhnt war, konkret anzuwenden“². Diesem Phänomen der Urbanisierung ist der hier vorliegende Band in der Reihe „Theologie der Einen Welt“ gewidmet. In fünf Kapiteln gehen Autorinnen und Autoren aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa auf die Urbanisierung als pastorale Herausforderung ein, reflektieren Fragen der religiösen Identität im Zeitalter der Urbanisierung, analysieren den Prozess der Gemeinschaftsbildung und Kom-

¹ Die deutschen Bischöfe, *Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche* (Verlautbarungen der deutschen Bischöfe Nr. 76), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2004, S. 44.

² Johannes Paul II., *Enzyklika Redemptoris missio über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 100), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1991, Nr. 32.

munikation in den Megacitys, widmen sich den Ansätzen einer dia-konischen Pastoral im Zeitalter der Urbanisierung und gehen der Frage nach, wie Christen heute in den urbanen Ballungszentren den Glauben authentisch leben können.

In ihrem Beitrag „Urbanisierung als pastorale Herausforderung in Europa“ stellt Stefanie Maria Höltgen die von Martina Löw formulierte „Soziologie der Städte“ aus pastoraltheologischer Perspektive vor und konstatiert zunächst einmal, dass Städte keine geografische, sondern soziologische Größe darstellen, wobei sie für die Auflösung der binären Unterscheidung zwischen der Stadt und dem Land plädiert. Sie weist darauf hin, dass Städte sich durch ihre Superdiversität auszeichnen, bei der keine Gruppen existieren, die innerhalb einer Stadt eine Mehrheit bilden und somit eine Deutungshoheit beziehungsweise Deutungsmacht für sich in Anspruch nehmen können. Angesichts dieser Situationsanalyse formuliert sie die pastoraltheologische Frage, wie das Christentum „in dem von Opazität, Chaos und Vielfalt gekennzeichnet Leben einer Stadt seine Heilsbotschaft von Jesus Christus als dem Erlöser aller Menschen aller Zeiten zur Sprache bringen und noch dazu zu einer konkreten existenziellen Erfahrung werden lassen“ kann. Höltgen verweist darauf, dass pastorales Handeln jeweils in die Eigenlogik einer konkreten Stadt eingebettet sein muss, die sich durch spezifische Sinnkonstitutionen auszeichnet, und plädiert dafür, dass die Kirche sich mit der Eigenlogik der Städte differenziert auseinandersetzen muss, anstatt von einer urbanen Logik in verallgemeinertem Sinne zu sprechen. Dabei ist die Kirche herausgefordert, zu differenzieren zwischen pastoralem Handeln, das primär der Kirche beziehungsweise primär der Stadt nutzt. Sie hält fest: „Bedenkt man mit Löws Städte-soziologie, dass die Doxa einer Stadt und der Habitus ihrer Bewohner lokalen Unterschieden unterliegen und ihre eigenlogischen Ausprägungen haben, ergeben sich auch für die kirchliche Praxis und die Theologie spannende Fragen nach Deutungsmustern, Praktiken und Machtfigurationen, die typisch urban sind.“

Polykarp Ulin Agan geht anschließend auf die pastoralen Herausforderungen der Urbanisierung in Asien ein. Er fokussiert insbeson-

dere die Urbanisierungsprozesse in China, Indien und Indonesien und betont die Bedeutung der Berücksichtigung einer ökologischen Zukunftsfähigkeit für die Stadtentwicklung in Asien. Angesichts der großen Zahl der Menschen, die in asiatischen Städten in Armut leben, verweist er auf die Aufgabe, als pastoral Agierende als glaubwürdige Propheten aufzutreten und die Armen in den Mittelpunkt zu stellen, um mit ihnen solidarisch zu leben. Und schließlich geht er auf den wachsenden religiösen Fundamentalismus in verschiedenen Ländern Asiens ein und empfiehlt die Entwicklung kommunikativer Handlungsstrategien, damit Christen auch künftig in den Metropolen Asiens ihren Glauben leben können.

Die Urbanisierung als pastorale Herausforderung in Lateinamerika fokussiert Martina Bär. Sie hält fest, dass seit den 1990er Jahren in Lateinamerika ein epochaler Wandel beobachtet werden kann, der die Lebensbereiche der Menschen erfasst und sie spezifischen Binomen beziehungsweise Spannungen aussetzt, die zwischen Tradition und Moderne, Globalität und Regionalität, Inklusion und Exklusion, Personalisierung und Entpersonalisierung, säkularer Sprache und religiöser Sprache, Homogenität und Pluralität sowie Stadtkultur und multikulturellen Phänomenen bestehen. Eine zentrale Herausforderung stellt dabei für die Kirche dar, sich nicht auf ihre Pfarrestruktur zurückzuziehen, sondern aufzubrechen und Gott in der Stadt zu suchen. Dabei betont sie, dass die Zukunft Lateinamerikas (ähnlich wie bereits die Gegenwart) urban ist und dass insbesondere die Megastädte stark von sozialer Ungleichheit, prekären Lebensverhältnissen, einer hohen Diversifizierung von städtischen Ökonomien und einer Vulnerabilität geprägt sind. Trotz dieser Herausforderungen wirbt Bär dafür, den urbanen Kontext aus einer Chancenperspektive zu betrachten und die pluriforme urbane Pastoral in den Zustand des missionarischen Aufbruchs zu versetzen. Als eine bedeutsame Option stellt sie die Strukturierung einer Großpfarre in Sektoren vor, die von Animationsteams geleitet werden und in ihrem Sektor eine katechetisch, diakonisch und liturgisch lebendige Kleingemeinde kultivieren. In Anlehnung an Benjamín Bravo verweist sie auf die Bedeutung einer dreifachen Umkehr: Einer Umkehr der Sprache, einer

Umkehr der Gemeinschaft und einer Umkehr hin zum Aufbau von Hauskirchen. Diese dreifache Umkehr sei notwendig, um das soziale und kulturelle Kapital des Christentums im Zeitalter der Urbanisierung in den Städten zur Geltung zu bringen.

Auf die Urbanisierung als Herausforderung für die Pastoral in Afrika geht Léon de Saint Moulin am Beispiel seiner Heimat, der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo), ein. Er stellt fest, dass sich der Anteil der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung der DR Kongo von knapp zwölf Prozent im Jahr 1958 auf mehr als 35 Prozent im Jahr 2010 quasi verdreifacht hat. Mit Blick auf die spezifische Herausforderung der Städte in seiner Heimat verweist er darauf, dass diese schnell wachsen, eine signifikant junge Altersstruktur und einen hohen Bildungsbedarf aufweisen. Léon de Saint Moulin erinnert an das apostolische Schreiben „Ecclesia in Africa“, in dem die Urbanisierung bereits als eine der wesentlichen Herausforderungen für den Kontinent genannt wird und verweist auf die wachsende soziale Ungleichheit und die neuen Armutszonen, die in urbanen Kontexten entstehen und die mit neuen Ausbeutungs- und Unterdrückungsformen verbunden sind. Auch wenn die Urbanisierung in der DR Kongo vergleichsweise schwächer ausgeprägt ist als in anderen Ländern Afrikas, sieht er drei wesentliche Herausforderungen für die dortige Kirche: Zum einen die Sensibilisierung der Bevölkerung, damit sie für sich selber sorgen kann, zum anderen die Benennung von Ungerechtigkeiten, unter denen die Bevölkerung leidet, und schließlich die Organisation von Demonstrationen, um Veränderungen herbeizuführen.

Im zweiten Kapitel beleuchten die Autorinnen und Autoren Fragen der religiösen Identität im Zeitalter der Urbanisierung. In einem ersten Beitrag geht Veronika Eufinger auf die Spannung von Präsenz und Niedrigschwelligkeit im urbanen Raum ein, indem sie zwei deutsche Citykirchenprojekte vorstellt. Dabei sieht sie die beiden pastoralen Angebote als kirchliche Optionen in einem urbanen Kontext, der sich in der Verdichtung der Besiedlung, Infrastruktur und Architektur widerspiegelt, wobei diese mit einer Wahlfreiheit der

Sozialkontakte und Bedürfnisdeckungen, des Kosmopolitismus und eines spezifischen Lebensstils verbunden sind. Sowohl das Citykirchenprojekt „Haus der Katholischen Kirche“ in Stuttgart als auch das ökumenische Kirchenzentrum in der „Neuen Mitte“ Oberhausens stellt sie als niedrigschwellige Angebote einer Citypastoral im Zentrum beziehungsweise an der Peripherie der Urbanität dar. Dabei zeigt Eufinger auf, dass das Kirchenzentrum in Oberhausen als Negativfolie zum urbanen Umfeld und somit als Oase inmitten einer als laut und hektisch empfundenen Urbanität in Erscheinung tritt, während das Haus der Katholischen Kirche bewusst jede religiöse Semantisierung des Raumes vermeidet und nur äußerst vorsichtige Angebote kollektiver religiöser Praxis integriert. Beide Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich eher als Oase beziehungsweise als Zufluchtsort inmitten des urbanen Raumes verstehen, als dass sie die positiven Aspekte des urbanen Lebensgefühls aufgreifen. Eufinger formuliert das Desiderat, im Rahmen eines Citykirchenprojektes eine „Urban Church“ zu realisieren, in der die Kirche sich nicht in Kontrast, sondern als kontextuell integrierter urbaner Player präsentiert.

Aus asiatischer Perspektive verweist Clarence Devadass auf die religiöse Identität in der Ära der Urbanisierung und zeigt auf, dass Urbanisierung in seinem Heimatland Malaysia zum einen mit einer Zunahme der Armut in den malaysischen Städten, der Zusammenbringung von Menschen auf einem begrenzten geografischen Raum bei gleichzeitiger Pluralisierung des Kontextes (was mit physischen Herausforderungen einhergeht) sowie einer Zunahme der Wanderarbeit verbunden ist. Mit Blick auf die religiösen Konsequenzen betont er, dass sich religiöse Identität in Malaysia heutzutage kulturell und mehrsprachig realisiert und dass die pastorale Situation in den urbanen Kontexten von vergleichsweise älteren Gläubigen geprägt ist, da junge Menschen den städtischen Raum meiden, um aus dem ländlichen Raum zu den städtischen Arbeitsplätzen zu pendeln. Devadass verweist auf radikalisierte religiöse Identitäten im urbanen Kontext und plädiert für innovative pastorale Konzepte im urbanen Raum, wobei er auf eine neue religiöse Identität verweist, „die aufgrund der

vielfältigen Manifestationen von Glaube und Kultur in diesem Land von Integration, Akzeptanz und Respekt füreinander geprägt ist“.

In seinem Beitrag „Jesus zieht immer noch durch die Städte“ beleuchtet Carlos María Galli die städtische Pastoral in Lateinamerika vor dem Hintergrund der Lehre von Papst Franziskus. Dabei erläutert er zunächst, inwiefern die städtische Kultur insbesondere im Süden Lateinamerikas mit Blick auf das missionarische Engagement von Papst Franziskus eine Herausforderung darstellt. Anschließend entwickelt er den Kern einer Theologie der Städte und der städtischen Pastoral, bevor er auf die Evangelisierung in den Großstädten eingeht und dabei in besonderer Weise die Barmherzigkeit gegenüber den Marginalisierten betont und den Wert einer Seelsorge in einer Kultur der geschwisterlichen Begegnung herausarbeitet. Galli plädiert für die Entwicklung einer städtischen Spiritualität in Lateinamerika, die hilft, Gott in den chaotischen Städten zu begegnen. Denn er ist überzeugt, dass Gott im Herzen der Stadt zu finden ist, wenn man das Heiligtum Gottes in den Herzen der Völker sucht.

Das Kapitel schließt mit einem Beitrag von Stephan de Beer, in dem dieser auf die Urbanisierung im postkolonialen Afrika eingeht, fließende religiöse Identitäten als prägendes Merkmal einer globalisierten und urbanisierten Welt sowie eines ehemaligen kolonialisierten Kontinents beschreibt und abschließend auf die Herausforderung der theologischen Ausbildung eingeht. Dabei betont de Beer die Notwendigkeit, fachliche und identitätsbezogene Ausbildungen von kirchlichen Führungskräften, praktizierenden Gläubigen und Aktivist*innen so auszurichten, dass diese sich sowohl mit dem Phänomen der Urbanisierung Afrikas als auch mit den Phänomenen kultureller und religiöser Fluidität und Ambiguität auseinandersetzen.

Im dritten Kapitel gehen die Autorinnen und Autoren auf Gemeinschaftsbildung und Kommunikation in den Megacitys zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein. In einem ersten Beitrag „Urbane Resonanzräume im Zeitalter des Konsums und der Digitalisierung“ beleuchtet der Verfasser aus europäischer Perspektive den Zusammenhang von Identität, Konsum und Gemeinschaftsbildung. Er beschreibt die

Städte in Anlehnung an Hartmut Rosas Resonanztheorie als Orte gelingender und misslingender Weltbeziehung und zeigt auf, wie der Konsum und die Kommunikation im Zeitalter der Digitalisierung beziehungsweise sozialen Medien dazu beitragen, Menschen in der Weise miteinander zu vernetzen, dass Identitäten entstehen, Weltbeziehungen und Welterfahrungen erlebt werden und sich Prozesse der Gemeinschaftsbildung realisieren.

Im folgenden Beitrag fokussiert Michael Amaladoss Kommunikationsmittel und Gemeinschaftsbildung in Megastädten auf der Grundlage seiner persönlichen Erfahrungen in der „Megastadt“ Chennai. Amaladoss zeigt auf, dass Vergemeinschaftung in Chennai entlang sozialer, wirtschaftlicher, religiöser und historischer Grenzen verläuft und dass den sozialen Medien dabei eine wachsende Rolle zukommt. Über die Dimension einer räumlichen Gemeinschaftsbildung weist er auf eine den lokalen Raum überschreitende unabhängige Vergemeinschaftung durch die sozialen Medien hin. Er betont, „dass Kommunikation zur Gemeinschaftsbildung sogar in Megastädten sowohl auf lokalen Ebenen als auch auf der globalen Ebene abläuft. Die heutigen Massenmedien und insbesondere das, was man soziale Medien nennt, scheinen die Menschen zusammenzubringen. Dort finden soziale Interaktion und Gemeinschaftsbildung statt.“

Im folgenden Beitrag gehen Sergio Augusto Navarro und Atilio Gelfo auf die Bedeutung der sexuellen Orientierung für die Gemeinschaft im urbanen Kontext ein. Dabei beschreiben sie zunächst einmal die Entstehung des „Encuentro de Familiares y Amigos de Gays“ (EFAG) und nähern sich anschließend methodologisch durch eine narrative Analyse dem pastoralen Handeln im Bereich der sexuellen Vielfalt, wobei das Christentum als das Meta-Narrativ eingeordnet wird. Differenziert wird dabei zwischen Schilderung, Erzählung und Geschichte, Erzählstrang, Erzähler, Akteuren, Lösung, Richtung, Szenarien, Rhetorik, Verzahnung sowie Zeugnis des Lebens. Mit Blick auf eine Praxis der pastoralen Barmherzigkeit, die sich in der Arbeit von EFAG ebenso wie in der Arbeit von SIQUEM (einer Gruppe von schwulen, lesbischen sowie transsexuellen Gläubigen und Paaren in der Stadt Córdoba) realisiert, erkennen die Autoren einen „Raum des

Zuhörens, der Begegnung und der Begleitung von Gläubigen [...], die sich in ihrem christlichen Glauben infrage gestellt sehen, wenn sie die sexuelle Identität ihrer schwulen und lesbischen Angehörigen oder Freunde beziehungsweise auch ihre eigene annehmen müssen“.

Zum Abschluss dieses Kapitels geht Joseph Komakoma auf Gemeinschaftsbildung und Kommunikation in afrikanischen Städten ein. Dabei beschreibt er zunächst einmal die urbane Realität im heutigen Afrika, bevor er sich der Gemeinschaftsbildung in afrikanischen Megastädten zuwendet und dabei insbesondere die Bedeutung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften fokussiert. Anschließend geht er auf die Kommunikation in den afrikanischen Megastädten ein und fokussiert die Bedeutung einer ganzheitlichen Entwicklung des Menschen. Dabei plädiert er für eine stärkere Orientierung an den Chancen neuer Kommunikationstechnologien, die wesentlich zu einer Vergemeinschaftung auch auf dem afrikanischen Kontinent beitragen.

Die Beiträge im vierten Kapitel des vorliegenden Bandes widmen sich den Ansätzen einer diakonischen Pastoral in Megacitys. In seinem Beitrag „Urbane Weisheit von und für ‚unten‘“ verbindet Ottmar Fuchs die Reflexion über diakonische Pastoral im urbanen Raum mit den Gedanken der Gratuität als einer Erfahrung der Beschenktheit sowie „einer Unbedingtheit, wo das Eigene nicht um anerkannt zu sein oder gar um existieren zu dürfen eine Bedingung zu erfüllen hat“. Er skizziert die existentielle Erfahrung und Sehnsucht des Menschen, um seiner selbst willen (und nicht aufgrund seiner Leistung oder Funktion) geliebt zu werden. Fuchs lädt dazu ein, die Raumerfahrung von Gratuität an diakonischen Orten aufzuspüren und dabei insbesondere jene Menschen in den Blick zunehmen, die im urbanen Bereich in der Pflege arbeiten, wo diakonisches Engagement sich zum einen in hoch verzweckten Institutionen realisiert, dabei aber auch immer wieder die Erfahrung von Gratuität ermöglicht wird. In seinem Beitrag gebt Fuchs sich auf die Spurensuche, wie diakonisch aktive Menschen passiv Diakonie empfangen können und daraus Kraft für ihren Einsatz ziehen. Dabei bringt er ins Gespräch, inwiefern Kirchen im urbanen

Raum sich selbst als „große Sammlungsbewegung für diese fragilen Räume der Gratuität verstehen“.

In seinem Beitrag „Unsere Städte transformieren. Die öffentliche Rolle von Glaube und Theologie“ geht der indische Theologe Felix Wilfred auf die Stadt als eine soziologische Größe ein. Dabei weist er darauf hin, dass die Identität des städtischen Raums nicht statisch, sondern – „wie andere Identitäten auch – aus Beziehungen aufgebaut ist, nicht aus apriorischen essentiellen Vorstellungen“. Demnach wird Räumen erst eine Bedeutung zugeschrieben, insbesondere durch zwischenmenschliche Begegnungen und Beziehungen. Dies veranlasst Wilfred zu der Feststellung, dass das Projekt einer Stadt „nur ein beständiger Prozess des Dialogs und des menschlichen Austauschs“ sein könne. Da Städte Räume voller gemeinschaftlicher Verpflichtung darstellen und in ihnen ein Sinn für Solidarität und Interdependenz kultiviert werden muss, plädiert Wilfred für die Förderung einer Teilhabe und Kooperation aller beim Aufbau eines urbanen Kontextes, bei dem der Gegensatz zwischen Einwohnern und Fremden überwunden wird. Die Herausforderung für Glaube und Theologie sieht er darin, „dabei mitzuhelfen, dass sich alle in der Stadt zuhause fühlen“.

Anschließend identifiziert Susana Becerra Melo in ihrem Beitrag aus lateinamerikanischer Sicht das Mitleid als Schlüssel der Evangelisierung in der Stadt. Sie fokussiert dabei das Schicksal der Menschen, die in Bogota (Kolumbien) als Binnenflüchtlinge beziehungsweise als HIV-Infizierte leben und skizziert Perspektiven einer stätischen Pastoral der Barmherzigkeit. Dabei orientiert sie sich am Gleichnis des barmherzigen Samariters und plädiert für eine Einmischung der Kirche, der Zivilgesellschaft, des Staates sowie anderer Instanzen, um Ursachen von Exklusion, Stigmatisierung und Ungerechtigkeit zu beseitigen.

Im letzten Beitrag dieses Kapitels beleuchtet Dominic Fungai Tomuseni die theologische Rezeption des Lebens in der Stadt in Afrika und zeigt die Bedeutung der heutigen afrikanischen Stadterfahrung für die theologische Reflexion auf. Dabei gibt er zunächst einmal einen Überblick über die afrikanische Theologie des 20. Jahrhunderts,

bevor er auf theologische Texte zur modernen Stadt in Afrika eingeht und schließlich den Wandel in der Theologie untersucht, nachdem diese das Thema „Stadt“ für sich entdeckt hat. Tomuseni weist auf die Bedeutung der pastoralen Arbeit im urbanen Kontext hin sowie auf die Notwendigkeit, dass die Theologie die Realität der Urbanisierung transversal im Diskurs mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen reflektiert.

Das abschließende fünfte Kapitel präsentiert Beiträge, die sich der Frage widmen, wie der Glaube heute in den Städten der Welt gelebt werden kann. Aus europäischer Perspektive zeigt Bernd Lutz auf, dass Menschen zunehmend in die Stadt ziehen, da sie sich dort ein „Gestaltungs- und Freiheitsplus“ erhoffen. Dabei ist der städtische Raum insbesondere durch Pluralität geprägt. Lutz verweist auf die Sinus-Milieu-Studie, die erhoben hat, dass Menschen auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Deutschland von der Kirche eine spirituelle Orientierung, Sicherheit, Sinn, seelsorgliche Begleitung in schwierigen Lebenslagen, Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, Fröhlichkeit, Lebendigkeit und die Aussicht auf ein wohlgeordnetes tröstliches Ende erwarten. Angesichts der vielfältigen Erwartungen und Lebensstile plädiert er dafür, sowohl auf die punktuellen religiösen Berührungspunkte als auch auf die Beziehungen von Menschen einzugehen, damit sich der Glaube in den Städten „in Szenen, in geistlichen Gemeinschaften, in konfessionell und religiös differenzierten Gemeinden – gegebenenfalls aber auch punktuell“ realisieren kann.

Im folgenden Beitrag „Evangelisierung im modernen urbanen Asien“ fokussiert James H. Kroeger die pastorale Situation in Asien, wo er mehr als 30 Megastädte zählt, und verweist darauf, dass rund 40 Prozent der Menschen dort jünger als 15 Jahre sind. Mit Blick auf das Missionsverständnis in Asien zitiert er die Federation of Asian Bishops' Conferences (FABC) und ihren dialogischen Ansatz: „Mission heißt Dialog mit den Armen in Asien, mit seinen örtlichen Kulturen und mit anderen religiösen Traditionen.“ Anschließend führt er konkrete Initiativen auf, um zu illustrieren, wie ein solcher Dialog in der Pastoral realisiert werden kann.

Anschließend geht Stefan Silber auf die Transformationen von Kirche und Glauben auf dem lateinamerikanischen Kontinent ein. Zunächst einmal weist er darauf hin, dass Städte in Lateinamerika auch als Hoffnungsorte betrachtet werden sollten, da sie schöpferische Räume für Widerstand und Resilienz, kulturelle Kreativität und interkulturelle Kompetenz darstellen. Er problematisiert den Glaubwürdigkeitsverlust der katholischen Kirche, die sich durch eine sakramentenzentrierte Seelsorge und die Verweigerung pastoraler Erneuerungsprozesse vom städtischen Leben entfremdet hat, und verweist auf Modelle einer liquiden Kirchenentwicklung, in denen auch die Ansätze einer „Kirche der Armen“ entstanden sind. Eine flüssige Ekklesialität sieht er als Perspektive für eine Kirche, die ihre Glaubwürdigkeit im Einsatz für Menschenrechte, für die Ökologie, gegen Sexismus und sexuelle Gewalt, für die Überwindung der Armut sowie für die Rechte der indigenen Völker im urbanen Kontext gewinnt und damit die inkarnatorische und kenotische Dimension christlichen Glaubens realisiert. Dabei verweist Silber auf die besondere Bedeutung des Laienengagements im Rahmen einer liquiden Ekklesialität.

Abschließend beleuchtet Wilfred Sumani in seinem Beitrag „Gott, ich brauche ein Wunder“ das Christentum und den afrikanischen Traum von Glück in der Stadt. Dabei fokussiert er insbesondere die Ausbreitung der Pfingstbewegung im urbanen Kontext und zeigt auf, dass diese mit einer Veränderung der religiösen Erwartung hin zu einer Immanentisierung des Heils verbunden ist. Er geht auf das Phänomen der Pastorprenurship (beziehungsweise Ekklesioprenurship) ein, die davon geprägt ist, dass charismatische Prediger Kirchen gründen, die sich von bescheidenen Anfängen hin zu Megakirchen mit Ablegern in mehreren Städten beziehungsweise Ländern entwickeln. Dabei sind diese charismatischen Kirchen mit Blick auf religiöse Innovationen entwicklungsfreudig, während die etablierten Kirchen stärker traditionsorientiert in ihrem Kontext wirken und sich mit Veränderungen schwertun. Der Beitrag schließt mit Überlegungen, wie der Missbrauch religiöser Sehnsüchte durch charismatische Führer verhindert werden kann.

Die in diesem Band der Reihe „Theologie der Einen Welt“ zusammengeführten Perspektiven laden zu einem weltkirchlichen Dialog ein, in dem kontextuelle Perspektiven sich gegenseitig ergänzen. Danken möchte ich sowohl den Autorinnen und Autoren der verschiedenen Beiträge als auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von missio, ohne deren konzeptionelle Beratung dieses Buch nicht entstanden wäre: Dr. Marco Moerschbacher, Katja Nikles und Marita Wagner. Ebenfalls danke ich Martina Dittmer-Flachskampf und Nina Dransfeld für die sorgfältige Manuskripterstellung sowie Christine Baur für das aufmerksame Korrektorat. Ich würde mich freuen, wenn auch dieser Band in der Reihe „Theologie der Einen Welt“ einen Beitrag zur Stärkung des weltkirchlich-theologischen Diskurses leistet und dazu einlädt, sich mit den Herausforderungen der Urbanisierung chancenorientiert auseinanderzusetzen.

Klaus Vellguth